

Was uns bleibt

Der lebendige Kern des Glaubens

Die Überschrift mag für manche Ohren defaitistisch klingen. Sie erweckt Vorstellungen von Verlust, Rückzug, Niederlage, Sammeln des letzten schäbigen Restes, Preisgabe früheren Besitzes. So sind aber die Worte „Was uns bleibt“ hier nicht gemeint; das sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

Die Diskussion um das Unverzichtbare des Glaubens läßt nicht nach. In den Gesprächen prallen oft Begriffspaare aufeinander, die beim ersten Anblick unvereinbar zu sein scheinen, z. B. unverkürzter Glaube – Basisglaube, apostolisches Glaubensbekenntnis – Kurzformel. Diese Worte bedürfen immer eines Kommentars, nicht nur aus theologischen Gründen, sondern auch um seelsorglicher Erfordernisse willen.

Hier wird keine Kurzformel des Glaubens vorgeschlagen. Es wird auch nicht versucht, die genauen Grenzen zwischen dem Glaubenskern und den Erweiterungen aufzuzeigen. Erst recht geht es nicht um eine Reduzierung des Glaubensinhaltes, es kann sich nur handeln um seine Rezentrierung. Ob diese auch Auswirkungen haben kann auf den Umfang des Glaubens (ohne freilich seinen Wert und seine Bedeutung zu verringern), das kann wohl in den Schlußbemerkungen dieses Beitrages eher beantwortet werden als in der Einleitung.

Bei der Suche nach dem Kern geht es primär nicht um die Frage nach der Wahrheit, sondern nach dem Gewicht einer Aussage. Die Theologen und überhaupt alle Christen sind sich einig darin, daß es – selbst in der Welt des Glaubens – eine Hierarchie der Wahrheiten gibt. Auch das Vaticanum II spricht davon. Das Wort Glaubenskern bietet also keinen Grund zum Erschrecken. Alles Lebendige hat einen Kern; er ist der erste Träger und die treibende Kraft des Lebens. In vielen Wissenschaften spielt die Frage nach dem Kern eine große Rolle. Der Mediziner z. B. unterscheidet zwischen dem Kern einer Krankheit (dem Erreger, dem Herd) und ihren Symptomen.

I. Wo liegt der Kern?

Der Kern – das gehört beinahe schon zum Begriff – ist meistens etwas Verhülltes und Verborgenes. Er ist (z. B. bei den Früchten) umgeben von Fleisch und Schale. Wie finden wir den Kern dessen, was wir Glaubensinhalt nennen?

1. Untaugliche Wege

Es ist nicht leicht, die Kriterien zu bestimmen, die man an Glaubensaussagen anlegen muß, um sie richtig einzuordnen. Eine in der Theologie bekannte „Rangfolge“ bieten die *Qualifikationen*. Vorläufer davon sind schon in den altchristlichen Wertungen der Irr- bzw. Rechtgläubigkeit zu sehen. Ging es anfänglich nur um die Reinheit der Lehre und um ihre Abgrenzung von Irrtümern, so spielte später ein theologisch-wissenschaftliches Interesse und der Wunsch eines tieferen Eindringens in die Wahrheit eine große Rolle. Die Frage nach der Gewißheit einer These trat in den Vordergrund; ihre Vereinbarkeit oder Nichtvereinbarkeit mit anderen Offenbarungsinhalten und kirchlichen Lehren – auch mit Aussagen und Anschauungen der Philosophie – wurde geprüft und beurteilt. Seit dem Ende des 19. Jhs wurde es üblich, in den theologischen Lehrbüchern bei den einzelnen Thesen auch die jeweilige Qualifikation anzugeben. Mit Hilfe dieser Hierarchie den Kern des Glaubens zu finden und die Grenzen abzustecken zwischen ihm und den nicht so gewichtigen und grundlegenden Wahrheiten, ist ein recht fragwürdiger und wohl unmöglicher Versuch, wenn auch ein geringer Zusammenhang zwischen Glaubenskern und den „ranghöchsten“ Wahrheiten nicht zu leugnen ist.

Es erübrigt sich hier, die ganze Skala der Benotungen aufzuführen, die sich seit der ersten Zensuren-Tabelle (im Jahre 1314 von zehn Dominikanern erarbeitet) immer mehr erweitert und differenziert hat. Sowohl das Lehramt als auch die Theologen scheinen heute viel sparsamer und vorsichtiger mit solchen Listen umzugehen, wohl durch heilsame Erfahrungen belehrt. Daran wird auch der manchmal frenetisch erschallende Ruf nach Ordnung, nach Schlußstrich unter die Diskussionen, nach eindeutiger Sprache und abgrenzenden Urteilen nichts ändern, auch dann nicht, wenn der Ruf in Versammlungen orthodoxer oder sich orthodox gebärdender Katholiken noch oft wiederholt wird. In einer immer komplizierter werdenden Welt (auch des Glaubens) ist eine primitive Vereinfachung kein adäquates Heilmittel. Klare Entscheidungen in den Verwirrungen sind immer wünschenswert, aber nicht immer möglich. Wo die Grenzen der „notwendigen Ordnung“ liegen, darüber gehen die Meinungen oft auseinander. Wir brauchen bei der Suche nach einer von allen gewünschten Festigung des Glaubens wahrscheinlich auch neue Mittel. Ein solches wäre wohl die Frage (bzw. die Antwort auf die Frage) nach dem lebendigen Kern des Glaubens.

Der Kern ist nicht gleichbedeutend mit dem Inhalt der *formellen Offenbarung*, obwohl wir von vornherein geneigt sind, in ihr wichtige Teile des tragfähigen Fundamentes zu sehen. Aber auch diese Inhalte wurden in einer ganz bestimmten geschichtlichen Situation verkündet und formuliert. Die (formelle) Offenbarung enthält u. a. zeitgebundene Formulierungen, zeitgebundene Vorschriften, ein zeitgebundenes Weltbild und z. T. ein zeitgebundenes Menschenbild. Letztere Tatsache macht z. B. die Diskussion möglich, ob der Ausschluß der Frau vom ntl Priesteramt eine Folge des damaligen Frauenbildes war (und damit revidierbar ist), oder ob damit eine für alle Zeiten gültige Entscheidung durch Christus getroffen wurde, deren Begründung er, weil sie damals nicht notwendig war, nicht gegeben hat.

Auch die Gesamtheit der formellen *Dogmen* ist nicht gleichbedeutend mit dem Kern des Glaubens. Es ist ein stark hinkender Vergleich (gelegentlich gebraucht), wenn man die Dogmen das Knochengerüst nennt, das erst dem Leib des Glaubensinhaltes Stärke und Festigkeit verleihen könnte. Selbstverständlich gehören die definierten Lehren der Kirche zum *depositum fidei*, aber es gibt unter ihnen auch „Randdogmen“, die einmal formuliert wurden, weil sie *damals* notwendig waren oder für notwendig gehalten wurden. Ihre Leugnung, so glaubte man, würde zu einem Dammbruch führen, durch den der ganze Glaube zerstört werden könnte. Es ist möglich, daß der Inhalt eines solchen Dogmas heute keine Rolle mehr spielt, weder in der Glaubensverkündigung der Kirche noch in der Glaubensbegründung des Gläubigen, da die Fragestellung vielleicht eine ganz andere geworden ist und bessere Argumente für den Unterbau oder Aufbau des Glaubens gefunden wurden. Vielleicht war der Inhalt der Glaubensaussage ein notwendiger Damm gegen eine Irrlehre, die heute nicht mehr existiert und auch infolge neuer Erkenntnisse nie mehr eine Rolle spielen kann. In früheren Zeiten wurde auch manches für „im Offenbarungsgut enthaltene Wahrheit“ gehalten, was nur eine mit dem damaligen Weltbild verbundene Vorstellung war, z. B. die Meinung, daß die Sonne sich um die Erde drehe.

Die *regula fidei* verstehen wir nicht als eine Richtschnur für den Glauben, sondern als einen Maßstab, der uns im Glauben gegeben ist. Mit dieser Regel steht das Feste, Unveränderliche, Wesentliche, Unverzichtbare in engem Zusammenhang. Trotzdem ist davon der lebendige Kern zu unterscheiden, bei dem es nicht nur um ein *depositum* geht, um einen bestens gesicherten Schatz, sondern auch um die Frage, ob und wie der Schatz heute gefragt und gebraucht wird und im Umlauf ist.

Die *regula fidei proxima*, das Lehramt der Kirche bzw. seine Äußerungen sind nicht identisch mit dem gesuchten Kern, zumal nicht alle Aussagen mit der gleichen Autorität verkündet werden, da viele Personen und Institutionen daran partizipieren. Selbst die Aussagen des Papstes sind nicht alle von derselben Autorität getragen, was glücklicher-

weise in jüngerer Zeit besser und genauer unterschieden wird als früher. Wäre in den einleitenden Bemerkungen anlässlich der Verkündigung von „*Humanae vitae*“ nicht ausdrücklich erklärt worden, daß es hier nicht um eine unfehlbare Lehrentscheidung gehe, dann hätte sicher eine ganze Reihe von Kommentatoren von Unfehlbarkeit gesprochen. Im Lauf der Geschichte hat es in concreto bezüglich des Autoritätsgrades, der natürlich mit dem Sicherheitsgrad zusammenhängt, viele Unsicherheiten und Meinungsverschiedenheiten gegeben (z. B. Frage der Unfehlbarkeit bei Heiligsprechungen, Enzykliken usw.). Wenn auch der Sicherheitsgrad nicht das Kriterium ist, nach dem wir den Glaubenskern bestimmen, so verlangen wir doch, daß sich die Kernwahrheiten durch einen hohen Grad von Sicherheit auszeichnen.

Die *regula fidei remota*, im allgemeinen verstanden als der ganze Glaubensinhalt, wie die Kirche ihn von den Aposteln empfangen hat, kann wiederum nicht gleichgesetzt werden mit dem lebendigen Kern. Zweifellos ist mit dem Tod des letzten Apostels die Offenbarung abgeschlossen, aber ein Symbolum, das heute aufgestellt würde, sähe trotzdem anders aus als das altchristliche Tauf-Symbol. Damit wird durchaus nicht behauptet, die alten Bekenntnisse enthielten irgendwelche Unwahrheiten. Aber es ist denkbar und wohl auch gegeben, daß Wahrheiten, die damals als zum Kern gehörig betrachtet wurden, heute nicht genannt würden, und andere Aussagen heute als wesentlich gälten, die damals nicht aufgeführt wurden. Es ist ja auch geschichtlich nachzuweisen, daß das Tauf-Symbol innerhalb kurzer Zeit verschiedene Formulierungen kannte, daß es erweitert und ergänzt wurde.

2. Brauchbare Wege

Der Kern des christlichen Glaubens ist schon eher zu finden, wenn wir den Inhalt der Glaubensaussage prüfen auf seine *Beziehung zu Christus* als dem Mittelpunkt. Peter Wust meint wohl den Kern des Glaubens, wenn er sich in seinem Abschiedswort dafür bedankt, daß ihm zuteil geworden ist „die Wahrheit dessen, was es um Christus ist“. Christus ist nicht nur Fülle und Höhepunkt der Offenbarung, er ist auch Mitte und Maßstab des Glaubens, Anfang und Ende der christlichen Verkündigung. Er ist der Zielpunkt des Glaubens und der Liebe der Christen, Mittelpunkt der Liturgie und des Betens, Grund und Ziel unserer Hoffnung. Er ist die Möglichkeit und Wirklichkeit konkreter Gottesbegegnung und Gotteserfahrung, zumal er uns in jedem Menschen begegnet, der uns braucht. Dadurch wird er auch zur lebengestaltenden Kraft des Glaubens. So sieht Paulus den wesentlichen Inhalt des Evangeliums, wenn er schreibt (1 Kor 15, 1–4): „Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet . . . Vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus starb für unsere Sünden und wurde begraben. Er wurde am dritten Tage wieder auferweckt . . . und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“ Inhalt des Evangeliums ist nicht ein System oder eine Weltanschauung, sondern eine Person: Christus. Im gleichen Brief beschreibt Paulus den Kern noch präziser, in einer Beschränkung, wie sie enger nicht mehr gezogen werden kann, mit den Worten (1 Kor 15, 17): „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig!“ Imponierend und mutig, wie er von *einer* Wahrheit die Gültigkeit des ganzen Glaubens abhängig macht! Ohne die Wahrheit der Auferstehung wäre „Christus der Herr“, den Paulus verkündet, nur ein Idol und Hirngespinnst.

Die Beziehung auf den Absolutpunkt der Offenbarung, auf Christus, ist das wichtigste Kriterium, das wir bei der Suche nach dem Kern des Glaubens anzulegen haben. Es ist beinahe selbstverständlich, daß der christliche Glaube Voraussetzungen hat, die allgemein menschlicher oder allgemein religiöser Art sind (z. B. Existenz Gottes, Geschöpflichkeit und Sündigkeit des Menschen). Ob sie aus einer Uroffenbarung oder aus menschlicher Veranlagung und Struktur erwachsen, ist eine in diesem Zusammenhang nebensächliche Frage. Es gibt uns aber Anlaß zu einigen Bemerkungen, die sich gegen Einseitigkeiten und Übertreibungen richten:

Bis hierher war immer nur die Rede von geoffenbarten Glaubensinhalten. Das Christentum versteht sich als Offenbarungsreligion. Aber damit ist wahrhaftig nicht alles gesagt, was für die Entstehung des Glaubens im Menschen von Bedeutung ist. Die Offenbarung genügt nicht, wenn sie dem Menschen fremd, unverständlich, uninteressant und völlig abstrakt bleibt. Sie setzt geradezu schon ein Stück Glauben voraus, den Glauben nämlich, daß es einen gibt, der uns anspricht und die Wahrheit, die Fülle, die Unendlichkeit in jeder Beziehung ist. Es ist kein Immanentismus, wenn man darauf hinweist, daß es *im Menschen Veranlagungen*, Bereitschaften, Erwartungen, Hoffnungen, Fragen und Sehnsüchte gibt, die bei der Begegnung mit der Offenbarung den Menschen aufnahmefähig machen. Wenn Kierkegaard sagt, Gott sei nicht nur eine Quelle, an der der Dürstende sich Wasser holen kann, sondern diese Quelle gehe dem Dürstenden sogar entgegen und suche ihn, so ist damit immer noch der Durst des Menschen als notwendige Bedingung für die Begegnung anerkannt.

Für die Theologen ist die Offenbarung die Grundlage des Glaubens. Sie ist dem Range nach das Höchste und auch zeitlich das erste. In der Seelsorge jedoch wird oft die innere Struktur des Menschen der Einstieg sein. Unsere Zeit schätzt die Humanwissenschaften sehr hoch. Das darf – und soll – sich auch in der Seelsorge auswirken. Göttliche Offenbarung und Bereitschaft des Menschen sind keine Gegensätze. Für ein unbefangenes Denken ergibt es sich fast von selbst, daß Gott, von dem und für den wir erschaffen sind, uns so strukturiert hat, daß seine Sprache und unser Ohr aufeinander eingestellt sind. Wir wissen ja auch heute noch deutlicher als früher, daß Gottes Wort sich uns in menschlicher Sprache mitteilt, und Inspiration können wir uns nicht vorstellen als wörtliche Wiedergabe eines göttlichen Diktates. Wer hier modernistische Tendenzen zu wittern glaubt, der sei erinnert an die augustinische „*anima naturaliter christiana*“. Es gehört zu den Aufgaben der Seelsorge, aufzuzeigen, daß die Glaubensinhalte tatsächlich eine Antwort darstellen auf existentielle Grunderfahrungen und Nöte. Wir spüren heute oft, daß wir als Diener des Glaubens häufig schon zuviel Glauben voraussetzen; mit anderen Worten: Wir stehen immer häufiger vor der Tatsache, ganz vorne anfangen zu müssen. Und da brauchen wir für unsere Arbeit als erste Regel die Entsprechung von Offenbarung und Menschennatur.

Wenn einmal – mit Recht oder Unrecht – formuliert wurde, der heutige Mensch sei Gottes unfähig, er habe vielfach keine Antenne für Gott, dann steht das im Widerspruch zu unserem Glauben, daß wir auf Gott hin geschaffen sind. Aber es wäre durchaus möglich und würde keinen Widerspruch zu einem Glaubensinhalt bilden, wenn die Formulierung so lautete: „Die Antenne für Gott ist bei vielen Menschen beschädigt!“ Wodurch sie Schaden gelitten hat und wie sie zu reparieren ist, das sind zwar wichtige Fragen, aber es würde über das hier behandelte Thema hinausgehen, eine Antwort darauf zu suchen. Trotz eines vorzüglichen Senders kann der Empfang schlecht sein. Glaube ist das Ergebnis eines Zusammenwirkens von Gott und Mensch, wobei selbstverständlich Gott der Größere, der Wichtigere, und der Erste ist, der den Anfang macht.

Der Mensch spielt also eine Rolle bei der Entstehung des Glaubens (in sich und in den Mitmenschen). Sein Glaube verrät uns auch etwas über den Glaubenskern. Das Wirken des von Christus verheißenen und gesandten Hl. Geistes kommt auch in der *Gemeinschaft der Glaubenden*, also in der Gemeinde, zum Tragen. Das ist die Voraussetzung dafür, daß die Kirche „Zeichen unter den Völkern“ sein kann. In diesem Wort ist offensichtlich die Kirche in ihrer Gesamtheit gemeint, nicht nur in ihrer Spitze, dem Träger oder den Trägern kirchlicher Autorität. Die Theologie hat schon immer gelehrt, daß zu dem, was zu glauben ist, auch das gehört, was „*communi et constanti Catholicorum consensu*“ festgehalten wird (oder „*quod ubique et ab omnibus creditur*“). Hier erhält also – wie wir heute sagen würden – der „Glaube des kleinen Mannes“ seine Relevanz. Wir wissen selbstverständlich – das ist in jüngster Zeit bis zur

Ermüdung wiederholt worden —, daß mit Mehrheitsbeschlüssen nicht über Wahrheit und Irrtum entschieden werden kann. Aber auf der Suche nach dem, was innerster Kern des Glaubens ist, dürfen wir an der großen Gemeinschaft der Gläubigen nicht vorübergehen. Wir müssen fragen, welche Wahrheiten trotz verschiedener Kulturen und Zeiten allen gemeinsam sind. Sicher gibt es bei je verschiedenen Völkern auch je verschiedene bevorzugte Wahrheiten, die anderswo zwar nicht geleugnet oder bekämpft werden, aber im Glaubensbewußtsein keine Rolle spielen. Anderes dagegen ist überall bewußt und lebendig.

Im Widerstreit der Meinungen beruft sich beinahe jeder auf die „schweigende Mehrheit“, die hinter ihm stehe. Für unsere Frage hat die schweigende Mehrheit eine Bedeutung. Roegele hat einmal treffend bemerkt: „Die schweigende Mehrheit schweigt ja nicht in erster Linie, weil sie nichts zu sagen hätte; sie schweigt vor allem deshalb, weil sie sich überspielt, nicht ernst genommen, durch Wortführer manipuliert und von der eigenen kirchlichen Obrigkeit im Stich gelassen fühlt.“ Wir müßten hier ergänzen: „nicht nur von der kirchlichen Obrigkeit, sondern auch von den Theologen im Stich gelassen!“ Für Obrigkeit und Theologen wäre es lehrreich darauf zu hören, was die Gläubigen als Kern des Glaubens ansehen.

II. Der Nutzen des Kerns

Ein besonderes Anliegen unserer Zeit ist die erstrebte *Einheit aller Christen*. Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, daß bei solchen Bemühungen die Frage nicht umgangen werden kann, was lebendiger Kern des (etwa katholischen und evangelischen) Glaubens ist. Denn nur von hier aus kann dann im Gespräch weiter gefragt werden nach dem unverzichtbaren Glaubensinhalt einerseits und peripheren Ausfaserungen andererseits. Dieser Gedanke ist weder originell noch modernistisch. Schon Veronius (1578 bis 1649), bedeutender Kontroverstheologe seiner Zeit, stellt in seinen Schriften die Sätze zusammen, die *sicher* zur Glaubenslehre gehören (und daher von Konvertiten bejaht werden müssen). Es gibt also auch religiöse Aussagen, die nicht oder wenigstens nicht sicher zum Glaubenskern gehören.

Diese Fragestellung spielt heute auch eine Rolle bei den Gesprächen um die Möglichkeit der *Interkommunion*. Welche Einheit (im Glauben) genügt, um Getaufte verschiedener Konfessionen zum Tisch des Herrn zuzulassen oder einzuladen? Nach offiziellen Stellungnahmen der katholischen Kirche (Ökumenismus-Dekret, Ökumenisches Direktorium, Erklärung des römischen Einheits-Sekretariates vom 7. 1. 1970) gehört zur erforderlichen Einheit im Glauben nicht alles, was in der Kirche dogmatisiert wurde. Nur deshalb war es möglich, daß den Ostkirchen als Vorbedingung für die Zulassung zur (katholischen) Eucharistie nicht die Anerkennung des römischen Primates abverlangt wurde. Hier ist aus der Diskussion über die Hierarchie der Wahrheiten und dem Kern des Glaubens schon eine praktische Anwendung gezogen worden, wenn auch noch keine festen Kriterien erarbeitet wurden, mit denen wir die genauen Grenzen abstecken könnten. Es wird eine langwierige und nicht leichte Aufgabe der Theologie sein, den Kern genauer als bisher zu umreißen. Aber die Schwierigkeit der Aufgabe darf ihre Inangriffnahme nicht verhindern.

Die Frage nach *Kurzformeln* des Glaubens, die es zu allen Zeiten gegeben hat, kommt heute nicht zur Ruhe; immer häufiger und ungeduldiger wird sie gestellt. Voraussetzung für eine gute Kurzformel ist aber die Kenntnis des Glaubenskerns.

Diese Kenntnis könnte auch eine *Neuorientierung* und vielleicht eine bessere *Wirksamkeit der Seelsorge* zur Folge haben. Vor allem in der Jugendseelsorge wird ein Neubeginn nicht mehr länger aufschiebbar sein, ebenso in der Katechese. Denn immer wieder wird gerade von jungen Menschen in der heutigen Verunsicherung die Frage nach dem Kern aufgeworfen. Auch die ältere Generation wartet hier auf Antwort, denn sie ist zum Teil befremdet darüber, daß ihr im Unterricht und in der Verkündigung fast

alle Inhalte mit der gleichen Autorität und Glaubensverpflichtung vorgelegt wurden, mit größtem Nachdruck solche, von denen man sich moralische Besserung des Lebens der Gläubigen erhoffte. Von daher hatten „die ewigen Wahrheiten“ der Volksmissionen ihren Rang. Daß ein sicherer Kern auch einen heilsamen Einfluß hätte auf die Frömmigkeitsformen (je näher die Beziehung zu Christus, desto wesentlicher und unentbehrlicher die Frömmigkeitsform), sei nur kurz erwähnt. Nicht nur in der Glaubenslehre, sondern auch in den Übungen des Glaubens werden viele geplagt von dem Gefühl „zu schwimmen“. Den festen Boden unter den Füßen glauben sie verloren zu haben. Er wäre wieder gewonnen, wenn wir besser zu unterscheiden wüßten zwischen dem Kern und den Erweiterungen, zwischen den festen Grundlagen und den evtl. zeitgebundenen Folgerungen, zwischen dem unverrückbaren Fundament und den letzten Verzierungen in luftiger Höhe.

Auch für den gewünschten und notwendigen, aber nur schwer in Gang kommenden *Dialog mit dem Atheismus* wäre ein genauer umgrenzter Kern ein großer Vorteil für beide Seiten. Bei einschlägigen Diskussionen dauert es oft sehr lange, bis die Gesprächspartner zum Thema kommen. Das könnte vermieden werden, wenn von vornherein Klarheit über den Kern des Glaubens bzw. des Unglaubens (auch den wird es geben) bestünde. In dem Kern wird besser als in peripheren Glaubensinhalten erkennbar, wie sehr er eine Erfüllung und Überhöhung des Menschen ist. Und gerade dort wird der Glaube für den (heute humanistischen) Atheismus erst interessant.

*

Nach einem Ausspruch Bahá'ullahs, des Begründers der Bahá'i, soll ein Glaube nicht zu Streitigkeiten führen; sonst sei es besser, keine Religion zu haben. Nun kommt es, um den Wert oder Unwert des Ausspruchs zu beurteilen, sehr darauf an, was man unter Streitigkeiten versteht. Sicher wollen wir keine Glaubenskriege, keinen Gewissenszwang, keine Benachteiligung und Diskriminierung Andersdenkender. Aber wir wollen – auch im religiösen Bereich – die Wahrheit suchen. Das notwendigste und auch selbstverständlichste Mittel dazu ist das Fragen (nach der Begründung und Richtigkeit, dem Verständnis und der Sicherheit religiöser Aussagen). Wer solches Fragen für Streitigkeiten hält und ihnen aus falsch verstandener Toleranz heraus auszuweichen sucht, der gibt damit jede Hoffnung auf, die Wahrheit zu finden. Die Frage nach dem Kern des Glaubens steht eindeutig im Dienst der Wahrheitsfindung.

Es bleibt uns der *lebendige* Kern. Leben hat nicht nur die Möglichkeit, sondern die Fähigkeit und die Tendenz, zu wachsen und sich zu vermehren. Aus einem gesunden Stamm sind kräftigere und stärkere Äste zu erwarten als von den letzten Verästelungen der Baumkrone. Jedes grüne Blatt erhält seine Nahrung aus der Wurzel; dabei werden viele Kanäle und Adern durchlaufen. Das Abfallen der Blätter schädigt den Baum nicht, sondern bringt ihn wieder zu neuer Entfaltung. Wer aber die Wurzeln zerstört, der hat den ganzen Baum getroffen. Daher ist es auch für den Schutz des Glaubens, für seine Pflege und sein Wachstum eine berechtigte und unumgängliche Forderung, den lebendigen Kern zu suchen. Wenn er uns bleibt, ist jeder Defaitismus und jede Angst um die Zukunft unseres Glaubens unberechtigt.

NB.: Weitere Ausführungen zu dem Thema vgl. K. Fuchs, „Was uns bleibt (der lebendige Kern des Glaubens)“, Freiburg 1971.